

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Dauptstraße 41

Montag, den 10. Februar 1919

Fernsprecher:
Rönnigstein 44

Nummer 5

Warnke's Hof.

von Leopold Sturm.

25)

Nachdruck verboten.

Der Baron von Rahden war angekommen, Anna, und ließ mich noch spät in das Klubhaus hinüber bitten. Das konnte ich nicht gut ablehnen, nicht wahr? Als ich nach einem Stündchen zu Dir zurückkehren wollte, bekam ich die Meldung aus unserem Stalle, daß der Hannibal, der heute ein Rennen laufen soll, ein auffallendes Benehmen zeige. Ich blieb daher bei dem Tier, um es zu beobachten. Es ist an solchen Tagen schon allerlei den Rennpferden angetan worden, und ich wollte mich selbst überzeugen, um dem Herzog von Florester, dem das Pferd gehört, alle Vorwürfe abzuschneiden. Ich habe gefunden, daß sich der „Hannibal“ beruhigt hat, so daß seine Nichtbeteiligung vom Rennen wohl ausgeschlossen ist.“

„Der Herzog von Florester? Ach ja, ich weiß, ihm gehört das Pferd. Dann kommt wohl auch die Lady Grace, seine Tochter?“

„Ganz sicherlich,“ erwiderte Gerhart seiner Frau. „Aber was geht das mich an. An solchen Tagen habe ich an etwas anderes zu denken.“

Sie drohte ihm neckisch mit dem Finger und zog ihn an sich. Aber er war von den Vorgängen dieser Nacht so erregt, daß er sich beinahe Gewalt antun mußte, um ihre Liebeskosen zu erwidern.

Nach einer Stunde ging Wendler zu seinem Gestüt. Bevor er das Haus verlassen hatte, lud er seinen Revolver und steckte ihn zu sich. Mit finster entschlossenem Gesicht kam er in seiner Tätigkeitsstätte an. Das ganze Personal war dort schon versammelt, auch der Jockey Tom Glimmer. Alle begaben sich zu der Box des Hannibal, der in Decken gehüllt war.

„Rehnt die Decken ab,“ befahl Gerhart. Dann untersuchte er das Tier genau. Er konnte nichts Verdächtiges ermitteln. Als er sich umwendete, glaubte er in dem schmalen Gesicht des Jockeys einen höhnischen Zug bemerkt zu haben, aber er konnte sich auch geirrt haben. Dann befahl er ihm, mit in sein Arbeitszimmer zu kommen.

„Ich denke, wir werden heute sicher gut abschneiden,“ begann er. „Sie wissen, welche Riesensummen auf den Hannibal gesetzt sind, und es ist eine Ehrensache für uns, daß er den ersten Platz erhält. Ich hoffe, Sie werden Ihr Möglichstes tun.“

„Das werde ich gewiß tun, denn es ist meine Pflicht. Auch ohne daß mir der Herr Herzog von Florester eine hohe Prämie zugesichert hat. Aber für Unglück kann niemand, auch ich nicht.“

„Es wird aber heute kein Unglück geben, verstehen Sie, Tom Glimmer,“ sagte Wendler, indem er zugleich den Revolver aus der Tasche zog und ihn neben sich, im Bereich seiner rechten Hand, auf den Tisch legte. Der Jockey machte

eine kleine Verbeugung, sagte aber nichts. Seine bissigen, kalten grauen Augen starrten unablässig nach dem Revolver.

„Hannibal ist in guter Kondition,“ fuhr Gerhart fort, „das Gelände ist vorzüglich, Sie selbst haben über nichts zu klagen, also, ich wiederhole es, nichts darf heute geschehen, was uns den Sieg entwinden könnte.“

In demselben Augenblick klingelte das Telephon an. „Hören Sie einmal, wer dort ist,“ befahl Wendler dem Jockey. Tom Glimmer befolgte diesen Befehl mit so großer Geschwindigkeit, daß es klar war, wie sehr ihm daran lag, aus dem Bereich des Revolvers zu kommen.

„Der Herzog von Florester läßt fragen, wie es mit Hannibal steht, ob nicht in letzter Stunde irgend ein Zwischenfall eingetreten sei.“

„Melden Sie Seiner Gnaden, Tom Glimmer,“ kommandierte Gerhart, mit metallisch klingender Stimme, „daß Hannibal ganz zweifellos das Rennen machen würde. Das verbürgen Sie mit Ihrer Ehre. Oder ein Schuß müßte die Hand im Spiele haben, wenn etwas anderes passieren sollte.“

Er sah wie dem Manne am Fernsprecher das Blut in die Stirn emporschoss. Dann schrie Tom Glimmer mehr, als er sprach: „Das kann ich nicht melden. Jedem Menschen kann etwas zustossen, ich kann heute das Genick brechen. Und was hilft es mir da, daß ich meine Ehre verpfände, um den Hannibal zum Siege zu steuern? Dann werde ich eingescharrt und hinterher heißt man mich noch einen Lumpen. Dafür danke ich, suchen Sie sich einen anderen für solche Dummheiten, wenn Sie einen finden. Wenn der Herzog heute kommt, werde ich ihm alles mitteilen, was sich hier zugetragen hat.“

„Ich befehle Ihnen, und Sie haben zu gehorchen, Tom Glimmer,“ sagte Gerhart kalt.

„Ich pfeife auf Ihre Befehle,“ zeterte der Jockey und trampelte wütend mit den Füßen.

Im nächsten Augenblick stand Wendler mit dem Revolver neben ihm. „Gestehen Sie, was Sie mit Hannibal angestangen haben. Ich weiß Bescheid. Alles Leugnen nützt Ihnen nichts.“

„Lassen Sie mich los, nichts habe ich getan,“ keuchte er sich heftig wehrend. „Weiß der Henker, was Sie sich einbilden, ich bin ein ehrlicher Kerl.“ Und wenn er Wendler auch an Kraft bedeutend nachstand, an Geschmeidigkeit war er ihm überlegen. Er griff nach dem Revolver, und in dem Ringen entlud sich die Waffe.

Mit einem Aufschrei taumelte Tom Glimmer seitwärts, die Kugel hatte ihn am Halse gestreift, eine stark blutende, aber sonst nicht gefährliche Wunde war die Folge der plötzlichen Entladung gewesen. Beide Männer standen sich starr gegenüber, sie dachten Beide dasselbe und sprachen es aus.

„Ich kann heute nicht reiten,“ rief Tom, sein Taschentuch gegen die Wunde pressend.

„Nein, Sie können nicht reiten,“ sagte Gerhart hinzu, und es klang fast wie ein Jubel. Gehen Sie, und lassen Sie sich verbinden!“

Der Jockey ging, aber der Blick, den er seinem Gegner zuwarf, war voll wütenden Hasses.

Nach wenigen Minuten läutete die Klingel des Fernsprechers abermals. Wendler trat jetzt selbst an den Apparat heran. Der Sekretär des Herzogs von Florester, der vorher wegen des Hannibal angefragt hatte, meldete sich von neuem; er nahm an, die Gesprächsverbindung sei durch einen Zwischenfall gelöst worden. Gerhart antwortete jetzt selbst, der Jockey Tom Glimmer sei soeben durch einen unglücklichen Zufall verletzt worden, so daß er heute nicht werde reiten können. Das sei bedauerlich, aber nicht zu ändern.

„Aber was machen wir dann?“ erwiderte der Sekretär erschrocken. „Seine Gnaden und Lady Grace werden untröstlich sein, wenn sie die Nachricht hören.“

„Bitte, sagen Sie mir, Mister Wendler würde Rat schaffen,“ antwortete Gerhart. „Der Hannibal wird laufen und, wie ich hoffe, auch das Rennen machen.“

Zehn Minuten später, Gerhart hatte die laufenden Tagesangelegenheiten geordnet und wollte gerade zum Stall zurückkehren, stürzte Herr von Kampen zu ihm in das Zimmer.

„Herr, Sie sind des Teufels!“ rief er fast außer sich.

„Ich wüßte nicht, was Sie zu diesem Ton veranlaßt,“ versetzte der also Begrüßte kalt.

„Tom Glimmer telephonierte mir soeben, er sei durch eine Kugel verwundet. Wer anders soll auf dem armen Kerl geschossen haben, wenn nicht Sie? Wissen Sie, was das für uns bedeutet? Die halbe Million, von der ich heute Nacht sprach und die ein jeder von uns sicher in der Tasche hatte, ist futsch. Und das Anlagekapital, die Wetteneinsätze, die ich gemacht hatte, auch für Sie, obendrein.“

„Ich habe Ihnen keinen Auftrag gegeben, für mich zu wetten.“

„Freilich nicht. Aber wer konnte denn denken, daß Sie so halsstarrig sein und Ihr Glück mit den Füßen von sich stoßen würden? Warum schossen Sie auf Tom?“

„Ich schoß nicht, auch diese Ihre Annahme ist unzutreffend. Der Revolver entlud sich und Glimmer wurde am Hals verwundet.“

Herr von Kampen fuchtelte verächtlich mit den Händen in der Luft herum. „Ach, gehen Sie doch mit solchen Ausreden. Wenn Sie nicht mit Ihrem Revolver dagewesen wären, so würde sich auch die Waffe nicht entladen haben. Hölle und Teufel nochmal, wie kann ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen so gegen seinen eigenen Nutzen wüten.“

Ueber Gerhart Wendlers Gesicht flog bei dem Wutanfall des Abenteurers jetzt doch ein humoristisches Lachen. „Ich finde, daß Sie sehr unvorsichtig sind, Herr von Kampen, mir alles das zu sagen. Ihre Worte bedeuten einen Strich für Ihren Hals, Sie machen sich auf allen Rennplätzen unmöglich, wenn nur ein Hauch von dem bekannt wird, was Sie vorhatten.“

Der Andere machte eine abwehrende Handbewegung. „Bitte, verschonen Sie mich doch mit solchen Deklamationen, ich werde meine Haut schon zu retten wissen. Und Sie, der Sie in einer Nacht 40—50 000 M. verspielen, sind auch...“

Er verschluckte die Worte, die ihm auf der Zunge schwebten, ging einige Male im Zimmer auf und ab und sagte: „Also sprechen wir kein Blech mehr, sondern werden wir vernünftig mit einander. Was hinter uns liegt, soll vergessen sein, handeln wir in der Zukunft, in den paar Stunden, die uns noch bleiben.“

„Ich dachte, das wäre meine Sache,“ antwortete Gerhart Wendler knapp.

Kampen verschluckte einen neuen Zornesausbruch. „Bitte, lassen Sie mich also zusammenfassen, wie die Dinge liegen.“

Der Herzog von Florester weiß genau, wie große Summen auf Hannibal gesetzt sind, daß Hunderttausende in ihren Erwartungen getäuscht werden, wenn Hannibal heute dem grünen Rasen fern bleibt. Der Rappen muß also seinen Platz mit einem andern Reiter ausfüllen, der sich ja wohl noch aufstreiben lassen wird. Ist das nicht zutreffend?“

Wendler blieb äußerst reserviert. „Nach Ihren Worten von vornhin kann ich Ihnen auf die letzte Eröffnung keine Antwort geben. Ich muß mir vorbehalten, zu tun, was ich für recht halte. Alles weitere Diskutieren darüber ist nutzlos.“

„Aber so seien Sie doch vernünftig,“ erbot sich Kampen. „Eine Liebe ist doch der andern wert. Denken Sie daran, wie gefällig ich gegen Sie im Klubhause war.“

„Sie werden die tausend Pfund so bald wie möglich erhalten!“

„Dummes Zeug, wer spricht davon? Also Sie wollen mir nicht verraten, wer für Tom Glimmer einspringen soll? Auch gut, meine Chancen lasse ich mir nicht verderben, ich werde schon den Namen herausbekommen. Und reden Sie, nun, so wollen wir sehen, wer in diesem Duell den andern abschießt. Dem Herzog von Florester liegt sicher nichts an einem Skandal.“

Auch diese letzte Attacke schlug fehl. Statt jeder Antwort nahm Gerhart Wendler seinen Hut. „Ich muß in den Dienst,“ sagte er dann. Und Herr von Kampen machte sich zur Tür hinaus, als ob ihn jemand mit der Peitsche bedrohe.

Der Hannibal war wohlau, wie Wendler bei einer abermaligen Untersuchung feststellte. Er wollte das Tier nicht mehr aus den Augen lassen, bis das Rennen begann, für welches sein Plan feststand. Eine Stunde später wurde die Ankunft von Grace Florester gemeldet. Gerade war Anna anwesend, die sich erkundigen wollte, ob sie ihren Gatten vor dem Rennen nochmals zu Hause erwarten dürfe.

Sie wußten es Beide nicht, daß die schlichte Frau aus dem deutschen Walde in der Nähe stand, hinter einem Pfeiler verborgen. Ihr Herz klopfte, als wollte es die Brust zersprengen, ihr ganzes Denken und Fühlen legte sich in den Blick ihrer Augen. So hatte sie ihren Gatten lange nicht gesehen, wie er jetzt vor der stolzen englischen Damenersehung da stand, die ihm ein so hinreißendes Lächeln zeigte, das die sonst so herben Züge ihres rosigen Gesichtes völlig veränderte.

Nein, Gerhart Wendler erstarb vor dieser Herzogstochter keineswegs in Ehrfurcht oder gar Demut, er wahrte freilich den Respekt, erschien aber im übrigen viel mehr als der gleichberechtigte Kavallerist, denn als ein schmachtender Verehrer. Die natürliche Offenheit eines frischen und frohen Menschen lag über seinem Antlitz ausgebreitet, die seiner Frau wohl hätte gefallen können, wenn er sie ihr selbst nur gezeigt hätte. Doch davon war seit Wochen keine Rede mehr gewesen.

Und die Lady Grace ging nicht bloß darauf ein, sie empfand dieses Bild ihres Gegenüber als selbstverständlich. Sie schien mit ihm ein Herz und eine Seele zu sein, soweit das zwischen einer englischen Peerstochter und einem deutschen Sportsmann möglich war.

Anna Wendler hatte Ohrensausen, sie verstand keines der Worte, das ihr Mann und die Dame miteinander wechselten, aber ihre Blicke sahen genug; und wenn in den Augen der Engländerin keine Zärtlichkeit lag, so glaubte die Eifersucht der jungen Frau um so mehr ein Recht dieses Weibes auf ihren Mann daraus lesen zu können. Vielleicht liebte Gerhart die Herzogstochter noch nicht, aber ganz sicher ward er von ihr gefesselt, und aus dieser Intimität der Gedanken konnte leicht eine wirkliche Leidenschaft wachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinbühl, Königstein im Taunus.